Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920
1868

77 (2.7.1868)

Visual Library

Durlacher Wochenblatt.

№ 77. Donnerstag den 2. Juli 1868.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 36 kr., halbjährlich fl. 1. 12 kr. mit Trägerlohn, im Postbotenbezirk vierteljährlich 48 kr., im übrigen Baden 52 kr. **Neue Abonnenten können jederzeit eintreten.** Einrückungsgebühr per gewöhnliche, gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens halb 12 Uhr Vormittags

Der Prozeß gegen den Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Eine Komödie ist ausgespielt! Die mit so großem Gewicht von den nordamerikanischen Radicalen ins Werk gesetzte Anklage gegen den Präsidenten Johnson, den man geradezu des Hochverraths bezüchtigte, hat sich im Sande verlaufen. Es ist kaum möglich, eine vollständige Charakteristik dieser Verhandlungen zu geben, man könnte es am kürzesten noch als eine Advokatenklepsichterei bezeichnen, welche ihren Unternehmern keineswegs zum Ruhme gereicht; wahre Sündfluthen von Reden haben sich zur Motivirung der Anklage, zur Verdrehung der Thatsachen und zur Herbeiziehung aller **Pro** und **Contra** ergossen. Ein newyorker Blatt machte mit Bezug hierauf bekannt, daß, wenn ein Mensch, der sämmtliche über die Anklage gedruckten Reden durchgelesen, sich noch bei Verstande befinde, er sich sogleich bei P. T. Barnum melden solle, um neben den vielen anderen Rariäten, welche das weltbekannte Museum dieses Schwindelfürsten aufzuweisen hat, als Naturwunder erster Sorte zu glänzen. Daß dieser Witz sich nicht auf eine Uebertreibung basirt, dafür dient wohl als Beweis, daß einer der Vertheidiger eine „siebzehn" Stunden lange Rede hielt. Der Kern der Sache ist, daß dieser große politische Prozeß, das erste Beispiel der Anklage eines Präsidenten der Vereinigten Staaten, durch Verdrehung des Charakters desselben und die völlige Unklarheit und Unsicherheit aller Formen, so wie die Zweifelhaftigkeit und widersprechende Auffassung der wichtigsten einschlagenden Fragen des öffentlichen Rechtes zu einer für das Volk inhalt- und interesselosen Formalität herabgezogen worden ist, deren Ausgang nur mit Gleichgiltigkeit erwartet werden konnte. Es war nicht, wie es anfänglich bezweckt schien, ein strafrechtlich-juristischer Prozeß, der gegen den Präsidenten Johnson wegen Ueberschreitung der ihm von der Constitution gezogenen Schranken von der republikanischen Partei ins Werk gesetzt werden sollte, sondern es wurde sehr bald ein politischer Prozeß von der radicalen Partei daraus gemacht, mit welchem diese Partei aber wegen der Unsicherheit der Form, in welcher er zu führen gewesen wäre, vollständig Fiasco machte.

Schon vor der Entscheidung des Anklageverfahrens begann die republikanische Partei sich in einer unbehaglichen Stimmung zu fühlen. Die theils lächerliche, theils verächtliche Art und Weise, wie der Zeugenbeweis für die Handlungen des Angeklagten aufgenommen wurde, mußte alle Besonneneren für den Präsidenten günstiger, oder wenigstens für seine Ankläger ungünstig stimmen, es galt schließlich die Ueberschreitung des Gesetzes von Seiten der Kläger zu verhüten und die Ehre des Senats zu wahren.

Niemals ist ein so wichtiger Prozeß auf eine so namenlos langweilige und geistlose Weise geführt worden; niemals sind die kleinsten Goldkörnchen von Gedanken zu so ungeheuren Flächen dünnsten Bleches verhämmert worden, wie in diesem Falle; niemals konnte daher auch das Interesse des Publikums an einem so wichtigen Vorgange sobald gänzlich erlahmen und sich geradezu ins umgekehrte Verhältniß zur Wichtigkeit stellen.

In welcher Weise das Verfahren vor sich ging, dafür mag als Beleg folgende Episode, die in echt amerikanischem Style abgespielt wurde, dienen.

Johnson hatte bekanntlich den General Thomas zum neuen Kriegsminister ernannt und ihn angewiesen, nöthigenfalls den im Amte befindlichen senatsgetreuen Kriegsminister Stanton „mit Gewalt" zu beseitigen. Stanton aber kam dieser Maßregel zuvor und arretirte lieber den zu seinem Nachfolger bestimmten General Thomas, der sich nun vor Gericht über diesen Vorgang folgendermaßen ausließ: Als ich verhaftet und vor den General Stanton gebracht war, sagte ich zu ihm: „Das nächste Mal, wenn Ihr mich verhaftet, habt die Güte und thut es nicht eher, als bis ich Zeit gehabt habe, etwas zu genießen; denn heute habe ich noch nichts getrunken und gegessen." — Stanton schlang nun, wie das so seine Gewohnheit ist, seinen Arm um meinen Hals und kraute mir im Haar. Dann wendete er sich nach dem General Shriver hin und rief: „Shriver, habt Ihr nicht so was wie 'ne Flasche hier? Gebt sie mal heraus." „Shriver öffnete sein Bureau, das verschlossen war, und holte ein Flacon. Der Sekretair fragte mich nun, ob ich nicht etwa einen Löffel voll Whiskey nehmen wollte, das verscheuchte den bittern Geschmack im Munde. — „I ja", sagte ich, „eine Thräne davon kann wohl nichts schaden." Der General Shriver goß nun den Inhalt seiner Flasche in drei Gläser und vertheilte die Flüssigkeit in drei gleiche Theile."

Stanberry, einer der Vertheidiger des Präsidenten, fragte nun: „Theilte er wirklich gleich?" General Thomas: „Ja, ganz unparteiisch. Er hob die Gläser bis an sein Auge in die Höhe und maß gewissenhaft. Dann kam ein Diener mit einer ganzen Flasche voll Whiskey. Die Flasche wurde entkorkt und darauf tranken wir Drei sie leer." — Stanberry: „Und das war die einzige Gewalt, die ihnen an jenem Tage angethan wurde?" General Thomas: „Das war Alles." — Und während diese drei Gentlemen ganz friedlich am Kamin saßen und sich äußerlich wie innerlich wärmten, waren die Blicke der ganzen Bevölkerung von Washington nach dem Bureau des Kriegsministeriums gerichtet, in der angstvollen Erwartung, jeden Augenblick könne das Gespenst des Bürgerkrieges daraus hervortreten.

So ergötzlich diese Scene an und für sich sein mag, so widerlich erscheint sie im Zusammenhange mit einer hochwichtigen Sache; aber es sind dabei noch ganz andere Dinge zum Vorschein gekommen, welche auf die Fäulniß der amerikanischen Zustände hinweisen. So z. B. hatte der treue Hüter des Bundesschatzes, der mit catonischer Strenge gegen alle Vergeudungs- und Schwindelanträge eifernde Repräsentant Elihu B. Washburn von Illinois an einen Freund einen Brief über den Abgeordneten Donnelly von Minnesota geschrieben und diesem darin allerlei böse Dinge zur Last gelegt. Donnelly gehört notorisch zu den Handwerkspolitikern, welche ihre Stimme stets für jeden auf Plünderung der Bundeskasse berechneten Schwindel in Bereitschaft haben. Jener Brief Washburns ward ohne dessen Willen in einer Zeitung abgedruckt. Hätte nun Donnelly auf Anstellung einer Untersuchung angetragen, so wäre das in Ordnung gewesen. Statt dessen aber nahm er in einer Sitzung des Repräsentantenhauses das Wort zu einer persönlichen Bemerkung und benutzte es, um volle anderthalb Stunden lang in einer Sprache, welcher sich die allerrohesten Schnapscumpane und Verbrecher schämen würden, Schmähungen über Schmähungen auf Washburne zu häufen. Eine Scene, wie diese steht positiv ohne Beispiel in der Geschichte parlamentarischer Verhandlungen da, indem die Invectiven Donnellys auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit einer Diskussion hatten, sondern aus Phrasen bestanden, gegen welche diejenige, die Götz von Berlichingen einstmals im Zorn dem kais. Trompeter, der ihn zur Uebergabe aufforderte, zurief, noch überaus zart zu nennen wäre. Eine Prügelei im Kongreß würde kaum schimpflicher gewesen sein als diese in das Prozeßverfahren hereinspielende Scene.

Wie schon gesagt, ist das ganze Prozeßverfahren umsonst gewesen. Die zur Verurtheilung nöthige Zweidrittelmajorität konnte nicht erzielt werden; die Anstifter sind wüthend darüber und schreien über Bestechung, ja sie strengen bezüglich des Nachweises derselben eine neue Untersuchung an. Was die Stellung des nun bis zum Ablauf der gesetzlichen Frist im Amte bleibenden Präsidenten betrifft, so wird derselbe ein machtloses Regiment weiter führen und lediglich Beamter sein. Seine so zu sagen negative Regierung wird aber von verschiedenen Seiten her als weit besser für die Vereinigten Staaten angesehen, wie das positive Unheil, welches der erbittertste Gegner Johnsons, der Senatspräsident Wade, wahrscheinlich angerichtet haben würde, wenn er an die Spitze der Regierung gelangt wäre.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

Karlsruhe, 30. Juni. Bei der heute stattgehabten 90. Gewinnziehung des Eisenbahn-Lotterie-Anlehens gegen 35-fl.-Loose vom Jahr 1845 sind folgende Nummern: 6600, 26,426, 126,643, 166,351, 205,923, 317,651, 320,152, 320,166, 320,175, 397,132, jede mit 1000 fl. herausgekommen.

Mannheim, 30. Juni. Ferdinand Freiligrath befindet sich auf der Durchreise vom Niederrhein in hiesiger Stadt. Er nahm im Europäischen Hof Absteigquartier.

Der „Bad. Ldszig." schreibt man aus Konstanz unterm 28. Juni: Diese Woche hat sich eine czechische Abordnung hier eingefunden, um für ihre zur Todesfeier des Joh. Huß hier eintreffenden Landsleute in den hiesigen Gasthöfen Quartiere zu bestellen. Die Zahl der von ihnen in Aussicht gestellten Besucher wurde auf 400 angegeben.

Deutschland.

Berlin, 28. Juni. Se. Maj. der König ist in Begleitung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen gestern Morgen um 9 Uhr von Worms und Frankfurt a. M. wieder auf Schloß Babelsberg eingetroffen. Wie verlautet, wird der König gegen Ende dieser Woche sich zum Kurgebrauch nach Ems begeben. — Neueren Nachrichten zufolge macht die Besserung in dem Befinden des Ministerpräsidenten Grafen Bismarck andauernd günstige Fortschritte.

Darmstadt, 26. Juni. Ein Bürger aus Wiesbaden errichtete gestern zur Erinnerung an die Lutherfeier eine Stiftung zur Erziehung und Ausbildung armer Knaben. Derselbe ließ sich über die sofort erfolgte Einzahlung von 40,000 fl. Dokument ausstellen und begab sich mit demselben nach Worms, um dort zu gleichem Zweck weitere Zeichnungen zu veranlassen.

Köln, 28. Juni. Ferd. Freiligrath, der nun etwa 19 Jahre im Exil verlebte, ist gestern Morgen in der Begleitung seiner Frau, seiner Tochter Luise und seines jüngsten Sohnes wieder auf deutscher Erde eingetroffen, um halb 10 Uhr in Köln. Am Abend gaben die hiesigen Verehrer des Dichters diesem im Gürzenich ein Festessen. Während desselben wurde Freiligrath ein prachtvoller Pokal überreicht. Am nächsten Montag verläßt Freiligrath Köln, um vorläufig das Bad Dürkheim zu besuchen, wo seine Tochter Bäder gebrauchen soll; sodann dürfte die Familie ihren Wohnsitz in Kannstatt bei Stuttgart wählen.

Königsberg, 29. Juni. In der hiesigen Gegend richteten eine Reihe von Bränden große Verheerungen und großes Elend an. Im Fabrikdorf Wischwitt brannten 8 Wohnhäuser und 32 Wirthschaftsgebäude ab. In der Stadt Possenheim geriethen 54 Wohnhäuser in Brand. Viele Personen trugen schreckliche Brandwunden davon. Es herrscht arge Noth. Ferner ist das Vorwerk Palwendorf total abgebrannt. Und um das Maß voll zu machen, verursachte die große Dürre zahlreiche Waldbrände, und die Ernteaussichten sind sehr trübe.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 27. Juni. Die heutige „Debatte" sagt anläßlich der Allokution des Papstes, die Regierung lege der Allokution keine besondere Wichtigkeit bei, und halte einen energischen Protest auf diplomatischem Weg für hinreichend. Hr. v. Beust soll in dem Protest die römische Kurie an die Grenzen erinnern, innerhalb welcher sie ihren Einfluß auf die inneren Angelegenheiten Oesterreichs geltend machen dürfe, gleichzeitig aber jede Ueberschreitung dieser Grenzen energisch zurückweisen.

— Beim Wiener Magistrat haben sich bis jetzt dreizehn Individuen gemeldet, welche ihre Religion zu verändern wünschen. Unter diesen befinden sich zehn, zumeist junge Mädchen, welche vom Katholizismus zum Judenthum übertreten wollen, um dem Ziel ihrer Sehnsucht, der Verehelichung mit ihren Bräutigamen, die der mosaischen Religion angehören, nahezukommen.

Türkei.

Konstantinopel, 27. Juni. Prinz Napoleon ist heute Nachmittags hier eingetroffen.

Verschiedenes.

— Die größte Tiefe, in welche ein Taucher ohne Lebensgefahr mit den jetzigen Apparaten zu dringen vermag, beträgt ungefähr 190 Fuß, dabei muß er seinen Körper noch mit einem Gewicht von etwa einen Zentner belasten. Bei einer mittleren Tiefe von 95 Fuß kann ein Taucher ohne besondere Beschwerden seine Geschäfte verrichten. Auf dem englischen Schiffe „Royal George" arbeitete ein solcher bei der genannten Tiefe. Bei 60 bis 70 Fuß Tiefe kann ein Mann durchschnittlich anhaltend zwölf Stunden am Werk sein, er kommt alsdann von Zeit zu Zeit an die Oberfläche, ruht etwa 10 Minuten aus und begibt sich wieder in die Tiefe, in welcher er im Ganzen etwa 7 Stunden am Tage zubringt. Ein englischer Taucher wagte sich im Mittelmeere bis zu einer Tiefe von 165 Fuß und verblieb am Meeresgrund während 25 Minuten. Green, ein amerikanischer Taucher, inspicirte einen der canadischen Seen ein gesunkenes Schiff in einer Tiefe von 170 Fuß; er überzeugte sich übrigens, daß der Aufenthalt in solcher Tiefe mit Lebensgefahr verbunden ist. Der Druck des Wassers auf die Hände, mit denen man unter der Glocke arbeitet, ist nämlich alsdann so groß, daß er ein Zurückströmen des Blutes nach dem Kopfe, Ohnmacht und Erstickungsanfälle verursacht. Man hat schon allerlei Versuche gemacht, diese Mißstände zu beseitigen. Ein geschickter italienischer Arbeiter hat das Modell zu einem Taucherkostüm vorgelegt, das nach seiner Angabe im Stande sein soll, dem Wasserdruck Widerstand zu leisten. Bis jetzt aber hat es sich noch nicht als vollständig praktisch bewährt. Das Meer zieht dem Menschen noch immer hartnäckig seine Grenzen, über die hinaus es seines Abgrundes Geheimnisse verbirgt.

Familienbande.

(Fortsetzung.)

Mit aller Energie schritt Steinbach weiter vor. Er ließ Verlobungskarten drucken und umhertragen; erst als dies geschah, gönnte er dem Hofmarschall das Wort. Er bat zuerst um seine Zustimmung, ohne ihm mitzutheilen, wie weit er schon gegangen war; er schilderte ihm seine schon jährige Neigung, die Schönheit, Unschuld und Liebe Meta's; er vergaß nicht zu erwähnen, daß er gegen sie besondere Verpflichtungen habe, weil ein häßliches Gerücht ihre Ehre angetastet. Es kam, wie er vorausgesehen hatte. Der Hofmarschall schlug die Bitte rund ab, spottete über burschenschaftliche Romanideen und lächerliche Sentimentalität, gab Meta allerlei wenig ehrenvolle Prädikate und fand es so ziemlich verrückt, ihm ein solche Zustimmung anzusinnen. Fruchtlos bemühte sich der Sohn, ihn umzustimmen. Dann sagte er kalt, er habe dies vorausgesehen und seinen Vater nicht der Lage aussetzen wollen, die Einwilligung zu verweigern, soeben würden die Verlobungskarten ausgetheilt. Dabei zog er ein Etui aus der Tasche, nahm eine Karte heraus und überreichte sie dem alten Herrn. Dieser, überrascht und betroffen, betrachtete sprachlos, mit offenem Mund und starrem Auge seinen Sohn und die Karte, die er in der Hand hielt. Bald aber hatte er sich gefaßt und erging sich nun eine Zeit lang in ironischen Bemerkungen und Ausrufen: „Famos! Scharmant! welch gehorsamer Sohn!" Beinahe schien es, als billigte er geradezu dessen Verfahren: er lobte ihn als einen praktischen Menschen, der viel schlauer sei, als er selbst bisher geglaubt, der auf menschliche Herzen richtig zu spekuliren verstehe und

folglich das beste Zeug zum Diplomaten habe. „Gut", schloß er plötzlich, „stelle mir dein Schätzchen vor, bringe sie mir."

Der Sohn hatte sich kaum entfernt, so ging auch der Vater; eher als jener kehrte er mit zufrieden und schlau lächelnder Miene zurück. Die demüthig zaghafte Braut empfing er mit einer gewissen Herablassung ohne das zärtliche Entgegenkommen, nach welchem sie sich sehnt; im Gegentheil bemühte er sich, Meta's herzliche Annäherung und freudige Rührung durch kühle Freundlichkeit zurückzudrängen. Schmerzlich fühlte sie das, aber sie hoffte, wenn nicht im Augenblick, doch mit der Zeit sein Herz zu gewinnen, und tröstete sich mit der Hoffnung.

Indessen diese Stimmung sollte einen ungeahnten Rückschlag erleiden. Denn noch an demselben Tage erhielt Meta's Bruder die Ernennung zu einer untergeordneten Richterstelle in einem kleinen Landstädten. Es lag für ihn eine Beförderung darin, die seinen Wünschen entsprach, aber die Versetzung auf das Land betraf mit ihm auch die Schwester: Steinbach war mißtrauisch, allein das Dekret trug ein früheres Datum. Dennoch und sammt dem geduldigen Datum war es ein Werk des Einverständnisses des Hofmarschalls mit seinem Freunde, dem Minister. Beide hofften, die Entfernung sollte zur Trennung führen. Man hatte sogar Bedacht darauf genommen, den beförderten Wille zum schleunigsten Antritt seiner neuen Stelle anzuweisen und dadurch die üblichen Besuche des jungen Brautpaares zu verhindern.

Aber in ihrer Rechnung irrten die beiden Herren. Ob die Liebe Steinbachs zu Meta für sich die Probe längerer Trennung ausgehalten hätte, stehe darin, Ehrenhaftigkeit und Willenskraft hatten jedoch starken Antheil an seiner Bewerbung um das Mädchen, und auf das Ehrgefühl und den Willen konnte die Entfernung nur geringen Einfluß üben. Während für Meta die augenblickliche Trennung sehr schmerzlich war, während sie der Abschied mit tiefster Wehmuth erfüllte, während den Geliebten mit Qual vermißte, während sie selbst von der Trennung das Schlimmste fürchtete, nämlich ihn zu verlieren, überwand er die Entfernung von ihr mit Leichtigkeit. Ja, vielleicht wäre es der Absicht des Hofmarschalls günstiger gewesen, wenn sein Sohn in unausgesetztem Beisammensein mit der Braut gelebt hätte! Vielleicht hätte ihn dies auf einen Zwiespalt zwischen Neigung des Herzens und geistigem Bedürfen geführt! Die schlaueste Berechnung eines Planes vergißt zuweilen die gewichtigsten Einflüsse, weil ihr der Sinn dafür abgeht! Steinbach schrieb seiner Braut regelmäßig und besuchte sie anfangs wiederholt. Eine diplomatische Sendung, ihm wiederum in der Absicht übertragen, diese Besuche zu verhindern, machte denselben ein Ende. Aber nach seiner Rückkehr bestand er darauf, nun die Zeit des Brautstands zu beschließen, und der Hofmarschall mußte sich mit heimlichem Seufzen darein finden. Da es nun einmal nicht anders war, so bequemte er sich sogar dazu, die Hochzeit mit aller möglichen Feierlichkeit und höchstem Pompe auszustatten; seine Schwiegertochter sollte damit gewissermaßen zu ihrer neuen Würde emporgehoben und in die vornehme Gesellschaft eingeführt werden; konnte er's einmal nicht hindern, daß sie seine Schwiegertochter wurde, so sollte die Welt auch nicht erfahren, daß er es zu hindern versucht hatte; konnte er's nicht hindern, so mußte er sein Mögliches thun, das Unheil dieser Heirath abzuwenden, indem er die Schwiegertochter, so viel es irgend anging, aus ihren bisherigen Lebenskreisen heraushob. Er war eben ein kluger, alter Praktikus, der die Dinge zu nehmen wußte, wie sie gerade lagen.

Und damit hatte er Erfolg. Denn jedes Mädchen hat, wie das Geschick, so das Bedürfniß, sich zu transfiguriren. Schon die kleinen Puppen verkleiden sich und parliren wie Erwachsene, stellen Prinzessinen und Mütter vor; Größere setzen diese Uebung im Schauspielern, zum Ergötzen, auch wohl zum Aerger der Männerwelt, mindestens so lange fort, als ihnen noch ein Tropfen Jugendblut in den Adern rollt; die Phantasie arbeitet sich in die fremdartigsten Lagen hinein. Von zehn bürgerlichen Männern von der feinsten Bildung und aus den glücklichsten Verhältnissen wird sich kaum Einer vollständig das Wesen des vornehmen Mannes aneignen; sie können ihren Stand nicht wie eine Tracht ablegen; in der Tochter des Lettlers dagegen steckt das Zeug zur Fürstin, die Spinnerin lernt Millionen wegwerfen. Sehr stark herrscht freilich dabei der Zug nach dem äußerlich Angesehenen vor; wie viele unter uns Männern aber hätten Ursache, ihnen das zu verdenken? Und hat nicht das Leben in einem gewissen Grade von Wohlstand den größten Einfluß auf die Ausbildung und um deßwillen einen höheren als den blos äußerlichen Werth? So erging es auch Meta; sie gefiel sich in ihrer schönen neuen Rolle und hatte sie bei aller ihrer Unschuld und Einfachheit in Kurzem so einstudirt, daß sie fast jeder Bewegung sicher war; ihre anfangs demüthige Haltung richtete sich zusehends empor; die Formen der vornehmen Welt wurden ihr gäng und gäbe; sie empfand auch, nachdem sie sich anfangs, mehr ihrem Gemahl zu Liebe, gegen ihre eigene Neigung und mit bangem Zagen unter die vornehme Welt gemischt, aber mit ihres Mannes und Schwiegervaters Unterstützung allmählich ihre Befangenheit überwunden hatte, den Reiz dieser Umgangsformen und den Reiz der Neuheit dazu, und hielt sich deshalb gern zu den Cirkeln, denen sie nahe getreten war. Dabei zeigten sich die Befürchtigungen, welche Steinbach über ihre Aufnahme gehegt hatte, als unbegründet. Wie von seinem Vater, so von seiner ganzen vornehmen Bekanntschaft wurde die vollendete Thatsache als etwas, woran nichts zu ändern, hingenommen, die Haltung des Hofmarschalls gegen die Schwiegertochter trug das Ihrige dazu die niedrige Herkunft war sofort wie vergessen, das schlechte Gerücht wie weggestrichen, und Jugend und Schönheit helfen sich ja von selbst durch die Welt, wie viel mehr mit solcher Unterstützung! Alsbald war die liebliche junge Frau eine überall gern gesehene Erscheinung, ja die Naivetät, die bisweilen durch ihre angenommene Würde schimmerte, ihre unverdorbene und weltkundige Unschuld, sogar die Rückfälle in die Mädchenzeit, die ihr zuweilen entschlüpften, verliehen ihr einen besonderen Reiz; klug genug, das herauszufinden, gab sie sich jetzt keine Mühe mehr, ihr wahres Wesen emporzuschrauben und die Erinnerungen an ihre Herkunft zu unterdrücken, ließ sich absichtlich jene Rückfälle zu Schulden kommen und wurde — stark in naiven Bemerkungen; alle Welt fand, daß ihr die Bescheidenheit zum Entzücken stehe und ihr allerliebster Humor gar zum Küssen sei, und ließ sich von ihr am Seile führen. Sogar der Hofmarschall war bald ihr aufrichtiger Gönner.

Ihr Gemahl that das Seinige, Gegensätze nicht aufkommen zu lassen, um ihr nicht den Zutritt und die Stellung in der Gesellschaft zu erschweren. Während er früher einen gewissen Genuß im Streite, in Aeußerung und Betonung seiner liberalen Anschauungen gefunden und die Gelegenheit dazu beinahe vom Zaun gebrochen hatte, legte ihm jetzt die Liebe zur Frau Rücksichten auf und fesselte seinen Freimuth; er mußte fürchten, sie sonst zu compromittiren, ihr Unannehmlichkeiten, Verlegenheiten zu bereiten; er konnte nicht wünschen, in seiner Frau den Gegensatz des Bürgerthums gegen die Aristokratie hervorzurufen oder zu nähren; er fühlte sich sogar dieser Aristokratie um der Art willen, wie sie seine Frau aufgenommen hatte, zu Dank verpflichtet. Hatte ihn nun früher der bewußte Gegensatz, in dem er sich zur Deckungsweise der vornehmen Gesellschaft befand, zu lebhafter und scharfer Dialektik gegen diese herausgefordert, hatte ihn der Streit selbst noch gereizt und die gereizte Stimmung wohl auch zu Aeußerungen verleitet, die noch über seine wirklichen Ansichten hinausgingen, so zog er sich jetzt sehr enge Grenzen, gab oft seiner Meinung keinen Ausdruck, mäßigte zuweilen den Widerspruch noch über das Maß seiner wahren Ansichten hinaus. Das Wort steht aber in Wechselwirkung mit dem Gedanken, nicht blos der Gedanke wählt das Wort, sondern das Wort bestimmt auch hinwiederum den Gedanken. Und das mußte sich auch an Steinbach erfüllen; je weniger er seinen Meinungen Ausdruck gab, um so deutlicher, unbestimmter wurden sie, um so mehr verschwammen sie und zerrannen; je mehr er den Streit vermied, um so kühler wurde sein Eifer. Wie aber Niemand ungestraft Ansichten aufgibt, die zur Grundlage seines Wesens geworden sind, so fühlte sich auch Steinbach jetzt unsicher und in Folge dessen unbehaglich.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Nr. 6190. Die Bezirkslisten für die diesjährige Aushebung der Wehrpflichtigen liegen während acht Tagen zur Einsicht der Betheiligten auf unserer Kanzlei auf. Etwaige Einsprachen gegen dieselben sind während dieser Zeit schriftlich oder mündlich zu Protokoll geltend zu machen.

Durlach, 26. Juni 1868.

Großherzogliches Bezirksamt.
Fr. Wielandt.

Abbruchversteigerung.

Die Stadtgemeinde Durlach läßt

Samstag, den 4. Juli d. Js.,
Nachmittags 2 Uhr

im hiesigen Rathhause die Gebäulichkeiten des Alleehauses, wie sie in früheren Ausschreiben bezeichnet, einer nochmaligen Versteigerung auf den Abbruch aussetzen.

Dieser Steigerung wird ein Gebot von 1900 fl. — zu Grunde gelegt.

Durlach, 29. Juni 1868.

Der Gemeinderath.
Bleidorn.
Siegrist.

Liegenschafts-Versteigerung.

[Durlach.] Friedrich Löffel, Metzger hier, läßt am

Montag den 13. Juli,
Nachmittags 2 Uhr,

im hiesigen Rathhause mittelst öffentlicher Steigerung verkaufen:

Gebäude.

1.

Ein zweistöckiges Wohnhaus mit Zugehörden in der Lammstraße hier, neben Jakob Andreas Philipp, Weingärtner, und Adam Goldschmidt's, Schuhmachers Wtb. Gebot der ersten Steigerung 1330 fl.

Weinberg.

2.

38½ Ruthen alten oder 85 Ruthen 4 Fuß neuen Maßes im oberen Wolf, neben Nr. 3 und Friedrich Jägle, Weingärtner. Kein Gebot.

3.

1 Viertel alten oder 88 Ruthen 34 Fuß neuen Maßes am Thurmberg, neben Nr. 2 und Heinrich Schwander, Weingärtner. Gebot 110 fl.

Durlach, 29. Juni 1868.

Das Bürgermeisteramt.
Bleidorn.
Siegrist.

Freiwillige Feuerwehr.

Nächsten **Montag, den 6. d. M.,** Nachmittags 4 Uhr, wird auf dem Uebungsplatze die 2. Vierteljahresprobe abgehalten, wozu die Mannschaft der freiwilligen Feuerwehr hier zum pünktlichen Erscheinen eingeladen werden. Das Sammlungszeichen wird wie immer durch die Signalhörner eine Viertelstunde vor dem Abmarsch gegeben.

Durlach, 1. Juli 1868.

Das Kommando der freiwilligen Feuerwehr.
H. Friderich.

Die **Dampf-Chocoladen-, Bonbons-** und **Zuckerwaaren-Fabrik** von **Franz Stollwerck,** Hof-Lieferant in Köln, beehrt sich ihre auf der jüngsten Pariser Weltausstellung wiederholt preisgekrönten Fabrikate ergebenst zu empfehlen. Sämmtliche Waaren werden aus den besten Rohprodukten ohne jedes fremdartige Surrogat bereitet, wofür die Fabrik jedem Konsumenten und Chemiker gegenüber Garantie übernimmt. Sämmtliche Tafel-Chocoladen haben volles Zollgewicht, sind versiegelt und tragen Preis- und obige Fabrikmarke, worauf Käufer zu achten belieben. Man findet diecourantesten Sorten auf Lager in **Durlach**

bei **Julius Löffel.**

Schützengesellschaft.

Die verehrlichen Mitglieder werden hiedurch zu einem

Sternschießen,

welches nächsten Sonntag, den 5. d. M., Nachmittags (von 1½ Uhr an) auf dem Schießplatze abgehalten wird, freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Lebewohl.

Allen Freunden und Bekannten, bei denen ich wegen meiner schnellen Abreise von hier nicht habe persönlich verabschieden können, sage ich hiermit ein herzliches Lebewohl!

Durlach, 1. Juli 1868.

H. Oestreich, Orgelbauer.

Wohnung zu vermiethen.

Kronenstraße Nr. 18 ist eine Wohnung mit allen Erfordernissen, sowie Scheuer und Stallung auf 23. Okt. zu vermiethen.

Wohnung zu vermiethen.

In meinem Hause in der Jägerstraße ist eine Wohnung von 2 tapezierten Zimmern mit Alkov und sonstigen Erfordernissen auf 23. Oktober zu vermiethen.

Küfer **Hartmann.**

Zimmer zu vermiethen.

Schwanenstraße Nro. 1 im zweiten Stock ist ein großes tapeziertes Zimmer (unmöblirt) an eine einzelne Person sogleich oder auf 23. Juli zu vermiethen.

Zimmer zu vermiethen.

Hauptstraße Nr. 32 ist auf 1. August ein schön möblirtes Zimmer zu vermiethen. Auf Verlangen kann auch Kost dazu gegeben werden.

Wohnungs-Gesuch.

In der Lamm-, Kelter- oder Kronenstraße sucht man eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmer zu ebener Erde auf 23. Okt. zu miethen oder auch ein ganzes Haus zu kaufen; Anerbieten wollen im Kontor dieses Blattes gemacht werden.

Theater in Durlach.

Im Gasthaus zum Rebstock.

Letzte Vorstellung.

Donnerstag den 2. Juli 1868.

Zum Benefiz der Elise Mayfahrt und A. Eng.

Die Lieder des Musikanten,
oder:
Kunst und Natur.

Charaktergemälde mit Gesang in 5 Akten von Kneisel.

In den Zwischenakten Produktion des

Karlsruher Streich-Quartetts

der Gebrüder Schucker, welche auch die Gesangspiecen begleiten.

Geehrtes Publikum!

Die so überaus schlechten Geschäfte nöthigen uns von hier so bald fortzugehen, und bitten wir noch zum Letztenmale um rege Theilnahme, da wir obiges ausgezeichnete Stück noch zum Schlusse aufführen.

Elise Mayfahrt. A. Eng.

Unterleibs-Bruchleidende,

selbst solche mit ganz alten Brüchen, finden in weitaus den **meisten** Fällen **vollständige** Heilung durch **Gottlieb Sturzenegger's Bruchsalbe.** Ausführliche Gebrauchs-Anweisung mit einer Menge überraschender, amtlich bestätigter Zeugnisse zur vorherigen Ueberzeugung **gratis.** Zu beziehen in Töpfen zu 3 Gulden, sowohl direkt beim Erfinder **Gottlieb Sturzenegger** in **Herisau,** Kanton Appenzell (Schweiz), als auch durch

Herrn **Couradin Haagel,**
großh. Hoflieferant in **Karlsruhe.**

Japanesisches Zahnpulver,

welches das Gebiß von Weinstein reinigt und **hohle** Zähne verhütet, empfiehlt in Dosen à 24 kr. ächt in Durlach

bei **C. Menger.**

Scheuer, eine, wird zu miethen gesucht.

Näheres Marktplatz Haus Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dupß in Durlach.